

## Informationen zum Film

### Ex Machina

United Kingdom 2015

Regie: Alex Garland  
Drehbuch: Alex Garland  
Produktion: Andrew Macdonald, Allon Reich  
Kamera: Rob Hardy  
Schnitt: Mark Day  
Musik: Geoff Barrow, Ben Salisbury, Oliver Cheatham  
Darsteller: Alicia Vikander (als Ava), Domhnall Gleeson (als Caleb), Oscar Isaac (als Nathan) u.a.  
Länge: 108 Minuten.



*Ex Machina* ist das Regiedebüt des englischen Schriftstellers und Drehbuchautors Alex Garland: ein ebenso futuristisches wie realistisches Kammerspiel, das vor der Kulisse einer atemberaubenden norwegischen Naturlandschaft einen packenden Showdown zwischen drei – oder zwei? – Personen inszeniert. Der geniale, hipster-artige IT-Milliardär Nathan lässt dabei den jungen Programmierer Caleb in sein

geheimnisvolles, abgeschiedenes Forschungszentrum bringen, in dem Nathan die Entwicklung künstlicher Intelligenz betreibt. Cables Auftrag besteht darin, Nathans jüngste Entwicklung, die Androidin „Ava“, einem Intelligenz- und Persönlichkeitstest zu unterziehen. Je länger die Experimente andauern, desto zweifelhafter wird die eigentliche Versuchsanordnung, und die anfangs scheinbar klare Rollenverteilung beginnt sich immer weiter zu verwirren. Wer spielt hier eigentlich welches Spiel?

*Ex Machina* erreichte auf Anhieb zahlreiche Preise, u.a. 2016 einen Oscar in der Kategorie „Beste visuelle Effekte“. Für ihre überragende Darstellung des Androiden Ava erhielt die schwedische Schauspielerin Alicia Vikander den Empire Award 2015.

## Projektreihe „Philosophie im Kino“

Philosophie im Kino ist eine Projektreihe der Bonner Akademie für Sozialethik und Öffentliche Kultur. Sie hat das Ziel, aktuelle soziale, wirtschaftliche und politische Fragestellungen auf neue Weise in die öffentliche Debatte einzubringen: zugleich philosophisch und ästhetisch, nachdenklich und unterhaltend, akademisch und populär.

*Philosophie im Kino* bietet aktuell 26 Folgen, die seit 2007 in 59 Veranstaltungen ca. 6.000 Teilnehmer/innen in Deutschland, Österreich und der Schweiz erreicht haben.

Weitere Informationen:  
[www.akademie-ask.de/philkino.0.de](http://www.akademie-ask.de/philkino.0.de)

## Referent & Gründer



Der Bonner Philosoph Martin Booms philosophiert seit 10 Jahren anhand von ausgewählten Spielfilmen. Er ist Gründer und Direktor der Akademie für Sozialethik und Öffentliche Kultur in Bonn und hat eine Professur für Wirtschaftsethik an der Steinbeis University Berlin inne. Er lehrt zudem regelmäßig an den Universitäten St. Gallen und Bonn.

Nordstraße 73a, D-53111 Bonn  
Tel: +49 228 850 328 0  
[info@akademie-ask.de](mailto:info@akademie-ask.de)  
[booms@akademie-ask.de](mailto:booms@akademie-ask.de)  
[www.akademie-ask.de](http://www.akademie-ask.de)

**ask**  
Akademie für Sozialethik  
und Öffentliche Kultur

**ask**

Akademie für Sozialethik  
und Öffentliche Kultur

## Philosophie im Kino XXVI

Film



Thema

# Können Maschinen lieben?

## Thematische Einführung

### Können Maschinen lieben?

#### Über künstliche Personen und die Natur des Menschlichen.

Die Beschäftigung mit künstlichen Personen war lange dem Genre der Science Fiction vorbehalten – man denke etwa an *Solaris* oder die *Robotermärchen* von Stanislaw Lem sowie die Film- und Fernsehreihen *Star Wars* und *Star Trek* von George Lucas und Gene Roddenberry. Was gestern noch fiktiv war, rückt heute indes in greifbare Nähe: Die Entwicklungen in den Bereichen Künstliche Intelligenz (KI) und Robotik haben erstmals begonnen, die Schwelle zu unserer realen Lebenswelt zu überschreiten. Mit „Alexa“ (Amazon) und „Siri“ (Apple) ziehen die ersten quasi-personalisierten Assistenz-Systeme in unsere Haushalte ein. Im Pflegebereich, in dem schon länger Zuwendungsroboter wie die Pflegerobbe „Paro“ (AIST Japan) als digitale Sozialer fungieren, wird an humanoiden Pflegerobotern mit Persönlichkeit gearbeitet, die wie beim Modell „Pepper“ (Softbank) anhand von Stimmlagen, Gesichtsausdrücken und Gesten die Emotionen von Patienten deuten und mit den Erfahrungen anderer Roboter abgleichen können.

Schließlich steht in einem weiteren zentralen menschlichen Lebensbereich – der Sexualität – eine Schwellenüberschreitung nicht nur im Wortsinn bevor: Die Erotikindustrie hat angefangen, personalisierte Sex-Roboter auf den Markt zu bringen, die – anders als die statischen Puppen-Modelle der vordigitalen Zeit – nicht nur mit ihren Liebhabern (und Liebhaberinnen!) kommunizieren und interagieren, sondern zudem Gefühle und Ansätze von emotionaler Intelligenz zeigen. „Roxxy“ und ihr männliches Pendant „Rocky“ (True Companion) etwa erfüllen nach Angaben des Herstellers nicht mehr nur die körperlichen Bedürfnisse ihrer „Nutzer“, sondern sollen darüber hinaus als Lebens(abschnitts-)partner an ihrer Seite Platz nehmen.

Diese Entwicklungen – so rudimentär und randseitig sie im Moment noch erscheinen mögen – sind das Vorauskommando einer grundstürzenden Veränderung, die von der in ihrer gesellschaftlichen Relevanz immer noch unterschätzten digitalen Revolution in nahezu alle Bereiche menschlicher Lebenswelt hineingetragen werden wird. Sie ziehen ebenso dringliche wie fundamentale philosophische Fragen nach sich.

Zum einen stellen sich konkrete ethische Herausforderungen: Was bedeutet etwa die mögliche Ersetzung menschlicher Sexual- und Beziehungspartner durch maßgeschneiderte, den individuellen Wünschen und Bedürfnissen entsprechende Androiden? In sozialer Hinsicht ließen sich auf diese Weise einerseits Vereinigungseffekte auffangen oder eingrenzen – andererseits könn-

te dadurch die Befähigung für eine „echte“ Nahbeziehung, bei der die menschlichen Partner ja niemals den Interessen des anderen vollkommen entsprechen und zwischen denen daher immer Rücksichtnahme und Wechselseitigkeit herrscht, untergraben werden.

Auch im Bereich der Sexualität ist die Sache zweischneidig: Personalisierte Sex-Roboter könnten einerseits das Problem unbefriedigter, unerwünschter oder unerlaubter Formen von Sexualität – etwa Prostitution oder das Ausleben gewalttätiger oder pädophiler Veranlagungen – beseitigen oder zumindest eindämmen – jedenfalls so lange man davon ausgeht, dass Roboter eben nicht als Menschen und damit als moralisch anspruchsvolle Wesen, sondern als moralisch gleichgültige Dinge zu betrachten sind und dem entsprechend auch nicht „vergewaltigt“ werden können. Andererseits könnte es gerade deswegen zu einem bedenklichen moralischen Dammbuch kommen: nämlich zur Verfestigung einer Haltung, die ganz allgemein andere „Humanoide“ (seien diese dann künstliche oder natürliche Wesen) auf die Stufe beliebig verfügbarer Objekte der eigenen Triebbefriedigung erniedrigt.

Damit deutet sich bereits an, wo der der eigentliche und tiefste Kern der Herausforderungen im Kontext von künstlicher Intelligenz und Robotik liegt: in der Frage der menschlichen Humanität. Diese stellt sich aber in zwei Richtungen: Zum einen geht es darum, wie natürliche Personen vor den „unmenschlichen“ Einflüssen künstlicher Maschinenwesen zu schützen sind. Zum anderen ist aber gerade umgekehrt zu fragen, ob und ab wann diesen künstlichen Wesen ein Schutzanspruch gegenüber menschlicher Willkür zuerkannt werden muss. Könnte es also Gründe dafür geben, künstlich erzeugten Androiden nicht mehr den Status von „Dingen“, sondern von „Personen“, mithin eine Würde inklusive aller daran hängender Ansprüche zuzusprechen?

Auf den ersten Blick mag ein solcher Gedanke befremdlich erscheinen. Tatsächlich ist aber die Frage, wo die Unterscheidungslinie zwischen einem amoralischen „Ding“ und einer würdevollen „Person“ zu ziehen ist, immer wieder gestellt und dabei vollkommen unterschiedlich beantwortet worden: So galten etwa menschliche Sklaven lange Zeit und ganz selbstverständlich nicht als vollwertige Personen nach heutigem Maß, sondern als Sachen: Aristoteles etwa beschreibt sie als „beseelte Werkzeuge“. Dieser bedauernswerten Menschengruppe wurde damit ein Status zugewiesen, der ziemlich genau dem entspricht, den wir heute auf personalisierte Maschinen, also Roboter, beziehen.

Analoges gilt für die Anerkennung von Tieren: Noch vor kurzer Zeit galt als ausgemacht, dass zwischen dem Status eines Men-

schens und dem eines Tieres eine scharfe, absolute Linie zu ziehen sei – mit allen Folgen für die Behandlung von Tieren, etwas in industriellen Tierversuchen. Mittlerweile wird diese scharfe Trennung aus guten Gründen in Frage gestellt, insbesondere bei Menschenaffen, denen etwa Neuseeland seit 1999 besondere Rechte zugestehet.

Warum sollte also ein solcher Rechtstatus bis hin zur Anerkennung eines vollumfänglichen Personenstatus nicht bei künstlichen Wesen möglich sein? Wer behauptet, dass Androiden, seien sie in einer fernerer oder näheren Zukunft auch noch so weit entwickelt, doch immer noch etwas fehlen werde, um als Menschen gleichgestellte Personen anerkannt zu werden, muss angeben, worin dieses „Fehlen“ bestehen soll – und in der Bestimmung genau dieses „Fehlens“, dieser Differenz läge dann zugleich die Antwort auf die Urfrage der Philosophie: Was ist der Mensch?

Der Film *Ex Machina* macht verschiedene Angebote, diese Frage zu beantworten. Seine Protagonistin „Ava“ – die fiktive Enkelin unserer heutigen „Alexas“, „Siris“ und Konsorten – überzeugt, ja überwältigt ihren menschlichen Tester nicht zuerst durch ihre künstliche Intelligenz, sondern durch ihre schiere weibliche Anziehungskraft – und durch ihre Zuneigung, der sich der junge Caleb immer weniger entziehen kann. Vielleicht liegt hier das entscheidende Merkmal und zugleich der tiefste Grund des Menschlichen: in der Fähigkeit zu lieben. Wenn Maschinen also lieben können, werden sie zu Personen, die dem Menschen gleichzustellen sind – mit dem Anspruch darauf, selbst geliebt zu werden.

Nur: Wie können wir denn wissen, ob Maschinen „wirklich“ lieben – dass sie also Liebe innerlich erleben und nicht nur äußerlich ein Programm ausführen, das die Worte und Handlungen, die Körpersprache und Mimik Liebender lediglich perfekt inszeniert? Liegt hier vielleicht doch die letzte, unüberbrückbare Differenz zwischen Mensch und Maschine?

Vielleicht. Aber seien wir ehrlich: Wie viel sicherer können wir in dieser Frage denn sein, wenn es um die Liebe zu einem natürlichen Menschen geht? Können wir hier etwa mehr tun, als aus den äußeren Bezeugungen, die wir als Liebe deuten und erfahren, auf das „mentale“ Liebesempfinden der anderen Person zu folgern? Und so teilen wir schließlich die Erkenntnis, zu der auch Caleb in *Ex Machina* gelangt: Am Ende schauen wir einem Menschen doch ebenso wenig hinter die Stirn wie einem Androiden. Oder war es umgekehrt?